universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bergsons intuitives Erkennen

Hoffmann, Grete

Innsbruck, 1923

I. Teil

urn:nbn:at:at-ubi:2-1780

Bergsons intuitives Erkennen.

I.Teil

I.Einleitung

Kurze Uebersicht der 3 mystischen Phasen:

a) Altertum (Plotin)

b) Mittelalter (Nikolaus Cusanus)

c) Neuzeit (Common sense Phil.Kant,Fichte,Schelling, Hegel)

II.Allgemeine Charakteristik Bergsons Philosophie.

III.Versuch der Begründung derselben (nach Bergson)

a) negativ skeptischer Teil

Nachteile des begrifflichen Denkens.

1.) Es führt die Dinge auf Elemente zurück,die ihnen nicht allein charakteristisch sind.

2.)Kombination dieser Elemente führt nicht zur Rekonstruktion der analysierten Dinge zurück.

3.) Das Denken ist nicht das Abbild des Seins.

4.) Es steht ausschliesslich im Dienst des Interesses und des Handelns.

5.) Es gelangt zu Widersprüchen bei dem Problem des Kontinuums.

b) positiver Teil (Intuitions Lehre)

Beispiele intuitiven Erkennens.

a) Bewegung b) Fremde Persönlichkeit

Definition des Begriffes Intuition.

Bedeutungen des Begriffes.

1.) Primäre Intuition (Int.des Ich)

Sie ist der inneren Wahrnehmung gleichzustellen,
steht im Gegensatz zum symbolischen Begreifen.

Begriff der Durèe rèele.

(Dg 4187)

2.10.56
P.

2.) Sekundäre Intuition (Einfühlung)

Begriff der Zeit

Begriff der Materie

Freie Handlungen

Begriff des Raumes

Psycho-physisches Problem

Kurzer Vergleich der primären und sekundären Intuition.

Der Intuition angehörige Phänomene.

Zusammenfassung.

==========

Angeführte Stellen aus:

Henri Bergson: Einführung in die Metaphysik.
Diederich, Jena 1910 (M.)

Evolution créatrice V. edit.
Félix Alcan, Paris. (E. c.)

Materie u. Gedächtnis.
übersetzt von Frankenberger.
Diederich, Jena 1919 (M. M.)

Zeit u. Freiheit.
Diederich, Jena 1920 (Z. u. Frh.)

I.T e i l

Einleitung

Die 4 Phasen Theorie Brentanos weist darauf hin, dass in jeden der 3 grossen Zyklen philoso - phischen Denkens, wie sie uns im Altertum, Mittelalter und in der Neuzeit entgegentreten, auf die erste Phase fruchtbaren Forschens und Aufbauens, das von rein theoretischem Interesse getragen ~~ist~~ und mit den Naturwissenschaften in der Methode verwandt ist, zunächst eine Zeit der Popularisierung, der flachen Aufklärungsphilosophie oder dogmatischen Schulphilosophie folgt. Wegen ihrer Unwissenschaftlichkeit, der Mangelhaftigkeit der Methoden und der oberflächlichen Behandlung der Probleme bahnt diese Zeit der Skepsis den Weg. Da sie im Gegensatze zur ersten Phase rein zerstörend ist und als solche keine Befriedigung gewähren kann, so ruft sie ihrerseits eine mystische Reaktion hervor, ein ungeordnetes Suchen nach Wahrheit, das dem Geist wissenschaftlicher, verstandesmässiger Kritik abhold, an ein höheres, über den Verstand stehendes Erkenntnisvermögen appelliert, an ein geistiges Schauen, welches in die Tiefe der Dinge und wohl auch bis zur Gottheit vordringen zu können vermeint, während der Verstand verurteilt sein soll, ewig an der Oberfläche der Dinge zu bleiben.

Kurze Uebersicht der 3 mystischen Phasen

a) Altertum
Plotin

Eine solche mystische Phase bezeichnet das Ende der Philosophie des Altertums, hier insbesondere durch die Lehre Plotins von der ekstatischen Vereinigung mit der Gottheit verkörpert; sie nimmt einen breiten Raum ein in

der Philosophie des Mittelalters und gewinnt noch am Ausgange deselben einen geistig hochstehenden Vertreter in der Persönlichkeit des Nikolaus Cusanus.Seine Lehre von einem geistigen Schauen ohne Begriffe,das über Verstand und Vernunft steht und für welches die Gegensätze koinzidieren,muss typisch für die Geisteshaltung der Mystik genannt werden.Aber auch in der neuzeitlichen Philosophie zeichnet sich diese Richtung deutlich ab u.zw.als Reaktion gegen die Skepsis Humes;sie tritt uns entgegen in der schottischen common sense Philosophie, in Kants Erfindung der synthetischen Urteile a priori. Voll bricht diese Geistesrichtung durch in -der Philosophie eines Fichte,ebenso eines Schel--lings,dessen intellektuelle Anschauung besonders klar diese Tendenz zu Tage treten lässtendlich ist Hegels Einschränkung der Giltigkeit des Widerspruchsatzes in einer Linie mit der Koinzidenz des Gegensatzes bei Nikolaus Cusanus zu stellen.

b) Mittelalter: Nikolaus Cusanus,

c) Neuzeit: Common sense Philosophie, Kant, Fichte,Schelling, Hegel .

Ein später Nachfolger dieses Mystizismus ist Henri Bergson.Auch nach seiner Ueberzeugung bleibt die Erkenntnis des Intellektes an der Peripherie der Dinge haften und vermag nur Aussenansichten der Dinge zu liefern,während eine andere Erkenntnisart,die er die Intiution nennt, das wahre Wesen der Dinge unmittelbar erfasst. (Es ist dabei jedoch nicht der Bedeutungswandel zu übersehen,den der Name " Intuition" hier durchmacht.Bei Bergson und auch sonst vielfach im modernen Sprachgebrauch finden wir eine an-

Allgemeine Charakteristik B's intiutiver Philosophie

dere Verwendung als in der ersten Phase der neuzeitlichen Philosophie, in der unter intuitiven Wahrheiten die unmittelbar einleuchtenden Urteile verstanden wurden, also durchaus kein Gegensatz zum Intellekt).

Während, so führt B. aus, die Erkenntnisart des Intellekts symbolisch-relativer Natur ist, weil sie den Gegenstand von verschiedenen Standpunkten aus aufnimmt, auf verschiedene Koordinatensysteme bezieht und auf die Anwendung allgemeiner Begriffe angewiesen ist, so verzichtet im vornhinein die Intuition auf alle symbolische Darstellungsmittel und auf alles In-Bezug-Setzen zu anderen Dingen, ergreift den Gegenstand ohne alles vermittelnde Beiwerk von innen heraus, kurz sie geht auf das Absolute.

Die Wissenschaft, abgesehen von gewissen Einschränkungen, arbeitet mit den Mitteln des Intellekts, die Metaphysik hingegen wie B. sich dieselbe vorstellt, soll als Erkenntnis des Absoluten ausschliesslich auf Intuition begründet sein. Da nun, wie erwähnt, nach B. der Intellekt nie den wahren Kern der Dinge begreifen, die Intuition aber das innerste Wesen zu erfassen befähigt sein soll, so gelangt B. schliesslich zu dem Endergebnis, dass Metaphysik nicht nur dem Wert und der überragenden Bedeutung ihres Inhaltes nach alle andern Wissenschaften in den Schatten stellt, sondern dass ihr auch infolge der Methode ihres Vorgehens, also der Intuition, der Vorrang vor allen anderen Wissenschaften zukommt.

So viel zur allgemeinen Charakterisierung.
Die nächste Aufgabe ist sich über den Versuch B's klar zu werden, diese seine Theorie zu begründen mit den Mitteln des Intellekts, denn nur auf die Weise kann es ihm glücken die mit den Scheuklappen des Intellekts versehenen philosophierenden Geister auf seinen Boden hinüber-zuziehen, dass er sich zunächst auf ihren Standpunkt stellt, um sie von hier aus von der schwankenden Natur desselben zu überzeugen; erst dann wenn B. dies gelungen ist, kann er hoffen, sie für die Intuition zu gewinnen.

B's Versuch seine Theorie zu begründen

2 facher Versuch

Daraus geht hervor, dass B's Philosophie zwei einander ergänzende Bestandteile vereinigt:

I. Negativ skeptischer Teil

a) einen negativ skeptischen, der die Unfähigkeit des Intellekts wahre Erkenntnis zu erreichen darzutun sucht.

II. Positiv intuitiver Teil.

b) einen positiv intuitivistischen Teil, der gleich jeder Mystik einen Weg aus der Zertrümmerung der Erkenntniswerte heraussucht.

Der komplementäre Charakter beider Bestandteile lässt es notwendig erscheinen vor Untersuchung der Intuitionsphilosophie Bergsons seine Kritik des verstandesmässigen Erkennens ins Auge zu fassen, die ja Voraussetzung für jene bildet. Sie stellt B. in die Nähe Hans Vaihingers, Friedr. Nietzsches, der amerikanischen Pragmatisten, des Russen Loskys und verwandten Bestrebungen der Gegenwart, zu denen sich manche Beziehungen herstellen lassen - - -

I. Negativ skeptischer Teil

Dass die Tätigkeit des Verstandes nur eine symbolische Darstellung von verschiedenen

Standpunkten aus aufgenommen,, eine Uebersetzung gewissermassen sei, erhellt nach B. daraus, dass sie den zu erkennenden Gegenstand durch etwas ausdrückt (M 4 ff, 9 ff), was nicht er selbst ist: Sei es nun durch Bilder, sei es, was noch häufiger der Fall ist, durch Begriffe. Die begriffliche Analyse führt das Ding auf Elemente zurück, die ihm nicht allein eigentümlich, sondern diesen anderen Gegenständen gemeinsam sind; der Vorteil liegt darin, dass es sich hiebei um schon Bekanntes handelt, aber dieser Vorteil wird dadurch erkauft, dass der betreffende Gegenstand gar nicht selbst erfasst wird, sondern nur symbolische Umschreibungen angenommen werden, dass es sich um eine von aufeinanderfolgenden Gesichtspunkten aus aufgenommene Darstellung handelt, von welchen Gesichtspunkten aus Zusammenhänge mit anderen Gegenständen hergestellt werden. Wie eine Bewegung bloss symbolisch dargestellt wird, wenn wir ihre verschiedenen Aspekte von verschiedenen räumlichen Standpunkten aus miteinander kombinieren oder gar wenn wir sie auf verschiedene Koordinaten beziehen und relativ zu diesen die einzelnen Lagen des bewegten Körpers in bestimmten Zeitmomente fixieren, so gilt dasselbe auch ganz allgemein von jeder begrifflichen Analyse. Wenn wir ein Ding, etwa Goldmünze begrifflich analysieren, in die Elemente glänzend, gelb, rund, so und so gross an Umfang, so und so schwer zergliedern, so liegt auch nichts anderes vor als die Aufnahme von verschiedenen Gesichtspunkten aus, der optischen Analitäten, der Gestalt,

Nachteile des begrifflichen Denkens

1.) Die begriffliche Analyse fürht das Ding auf Elemnte zurück, die ihm nicht allein eigentümlich sind.
Vorteile: Sie geht von Bekannten aus.

der Grösse,des Gewichtes,,die Beziehung auf gewisse,für diese Dinge geltende Bezugssysteme,wie Farbeskala,räumliches Koordinatesystem,räumliches Mass.Geiwchtsmass.

Was dadurch erreicht wird,ist nichts anderes als ein immer wiederholter Vergleich mit anderen Dinge,nichts als die Herstellung von Relationen zu ihnen.

Zwar scheint es,als würde sich durch Kombination aller dieser Einzelelemente,wenn sie nur genügend zahlreich sind,eine Rekonstruktion des analysierten Dinges ermöglichen lassen.Aber dieser Versuch müsste schon daran scheitern,dass die hinreichende Zahl nie erreicht werden könnte.Die Analyse ist in diesem Sinne ein unendlicher Prozess,denn wir mögen endlos,in immer feineren Determinationsverfahren Element an Element,Symbol an Symbol reihen,das Absolute können wir dadurch doch nicht erreichen.(M 3).

2.)Durch Kombination der Einzelelemente lässt sich keine Rekonstruktiondes analysierten Dinges ermöglichen,da ein unendlicher Prozess erfordert wäre.

Dazu kommt noch ein Weiteres:Wenn wir die begrifflichen Merkmale als Teile des durch sie definierten Objektes auffassen und dem - zufolge glauben,das Zusammenfallen der Eigenschaften der Dinge künstlich wieder herstellen und durch einfaches Aneinanderreihen von Begriffen das Objekt aus seinen Teilen wieder zusammensetzen zu können,dann befinden wir uns gänzlich auf dem Holzwege,weil die durch Analyse gewonnen,isolierten,mit abstrakten allgemein bekannten Ausdrücken benannten Elemente ganz etwas anderes sind,

als durch Zerstücklung gewonnene Teile.Sie sind gar keine Teile,sondern Zeichen des Ganzen,die viel zu weite Kreise um die Sache beschreiben. Daher muss jeder Versuch aus ihnen das Ganze zusammenzusetzen von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt sein (M 9 ff,16).

Der ganze Sinn des verstandesmässigen Erkennens kann also nur der sein,von fertigen Begriffen auszugehen und durch quantitative Bestimmung und Kombination derselben ein brauchbares Aequivalent des Wirklichen zu liefern(M 25) .Ganz ähnliche Dinge lesen wir in der " Philosophie des Als Ob".Auch hier jede Verwerfung des Abbildverhältnisses zwischen Sein und Denken,die Behauptung, dass das Denken auf Umwegen vorgehe,dass es die Gegenstände verfälsche und dass all sein Begreifen nichts anderes bedeute,als Zurückführung auf allgemeine Schemata,auf analoge Fiktionen und Kategorien.

3) Das Denken ist nicht das Abbild des Seins.

Und ebenso wie Vaihinger,Nietsche und die Pragmatisten den eigentlichen Wert des intellektuellen Erkennens auf praktischem Gebiet in einer biologischen Zweckmässigkeit suchen, so betont auch B.dass dieses Erkennen ganz und gar im Dienste des Interesses,des Handelns stehe.Ein Objekt mit einem Begriff etikettieren heisst:Die Art der Handlung oder Haltung festlegen,zu der das Objekt uns jetzt oder später einmal veranlassen soll. (M 25) Unter Handlung oder Haltung sind wohl auch psychische Verhaltungsweisen ge-

4)Das intellektuelle Erkennen steht im Dienst des Interesses, des Handelns.

meint,so z.B. Aufmerksamkeitakte,die freilich ihrerseits im Dienste praktischen Handelns stehen.In erster Linie schwebt B.hiebei die Erfindung von Werkzeugen aus anorganischer Materie vor,denn darin sieht er die Hauptaufgabe des Intellekts (E 166).Weil dieser auf handwerkliches Verfertigen ausgeht,muss er trachten etwas Festes, Greifbares,Unwandelbares in die Hände zu bekommen,stellt sich starre Zustände und Dinge vor,geht mit festen Wahrnehmungen und beharrenden Begriffen zu Werke, ohne zu sehen,dass er damit nur Momentaufnahmen des ungeteilten Flusses,in dem alles Reale sich befindet,aus ihrem Zusammenhang herausgerissen und auf unrechtmässige Weise isoliert hat (M 40). Was das Reale an Fliessendem birgt,muss ihm mehr oder weniger entgehen,weil das handwerksmässige Verfertigen selber kein eigentlicher kontinuierlicher Prozess ist,sondern sich aus verschiedenen Einzelakten zusammen setzt. (E c 178, 330 f,).Mit Rücksicht auf die Herstellung von Werkzeugen ist es uns ferner nützlich jeden Gegenstand als in definitive Einheiten zerlegbar anzusehen - was sich in der begrifflichen Analyse auswirkt (E c 167).

Praktische Bedeutung der intellektuellen Erkenntnis.

Praktisch von grösster Bedeutung ist - natürlich auch,dass unser Intellekt das Unbekannte durch Bekanntes und anderen Gegenständen Gemeinsames auszudrücken versucht und überall Gleichförmigkeiten aufzufinden unternimmt ohne der individuellen Eigentümlichkeit zu achten;dabei wird trotz aller Gewaltsamkeit doch eine Ordnung erzielt,die leichtere Ueberschaubarkeit und Berechenbarkeit ermöglicht und die für das praktische

Handeln nötige Orientierung liefert, bei der es weniger auf exakte Genauigkeit als auf rasche Entscheidung ankommt. Ein typisches Beispiel für dieses Aufsuchen der Gleichförmigkeit ist das Kausalitätsgesetz in der Formulierung: " Gleiche Ursachen haben gleiche Wirkungen", welches die Berechnung der Zukunft, die ja für das Handeln am wichtigsten ist, gestattet.(E. c. 47,).

Dieses Hinstreben des Intellekts auf das Praktische äussert sich auf Schritt und Tritt. Von der Kontinuität wendet sich der Verstand ab. Die Diskontiunität allein interessiert uns, weil sich unser augenblickliches Handeln darnach richtet. Die durch unser Handeln beeinflussten Körper sind zwar bewegt, aber uns kümmert nicht die Bewegung als solche, sondern nur die momentane und die zukünftige, vor allem die endgültige Lage des Bewegten. Auch unsere eigenen Handlungen interessieren uns nicht als solche, vielmehr ist das Ziel die Hauptsache (E. c. 168,); wohin kämen wir auch, wenn wir etwa alle in der einfachsten Armbewegung enthaltenen Zusammensiehungen und Spannungen der Muskeln im Voraus ausdenken müssten, bevor wir die Bewegung ausführen! Der Geist versetzt sich sogleich an's Ziel, diese Zielvorstellung löst dann ganz automatisch die entsprechenden Bewegungen aus. Unser Bewusstsein kehrt sich vom Vollzug der Bewegung ab, schaut nur auf das vorweggenommene Bild der vollzogenen Bewegung. Wenn wir aber mit den Mitteln des Intellekts das Werden selber vorstellen wollen, dann deuten wir es genau so in Zuständliches um wie etwa die Vorstellung der Materie, deren Realitäten in Wirklichkeit keine Zustände sind, sondern vielleicht Trillionen von Schwingungen und die selber insofern nichts Beharrendes ist, als ihre Eigenschaften fortwährend wechseln und die uns doch

mitsamt ihren Qualitäten als Prototyp der Beharrlichkeit erscheint. Das Werden selber machen wir im Grund durch unser Denken auch zu einem Beharrlichen, so paradox dies klingt, da wir von ihm bloss eine ganz abstrakte Vorstellung besitzen und die zeitlich aufeinander-folgenden individuellen Unterschiede der Dinge, das Werden, nur durch jeweilige Zustandsvorstellungen erfassen. An jenem abstrakt gedachten Werden reihen wir wie an einem Faden, Momentbilder, Starres auf Starres auf. Es ist das, was B. das kinematographische Verfahren des Intellekts nennt. Wie die Einzelbilder d.h. die Momentbilder einer Bewegung ihre Bewegtheit zurückgewinnen durch die Bewegung des kinematographischen Apparates, welche ganz gleichartig ist, so nehmen auch wir von der vorübergehenden Realität sozusagen Momentbilder auf und reihen sie an einem indifferenten abstrakten gleichförmigen Werden auf. Und dieses kinematographische Verfahren entspricht meinem praktischen Verhalten insofern, als auch dieses diskontinuierlich ist, von Unordnung zu Unordnung geht und sich nicht für diese Prozesse selbst, sondern für die dadurch erzielten Resultate interessieren, für die neuen Figuren, die als beharrende Momentbilder isoliert werden. Das intellektuelle Erkennen erweist sich damit als dem Handeln genau angepasst (E. c. 330).

Diese praktische Brauchbarkeit darf aber nicht darüber hinweg täuschen, dass das gewöhnliche Erkennen nicht nur nicht die Wirklichkeit adäquat zu erfassen vermag, sondern ausserdem sich in Widersprüchen verwickelt, sowie sie den Versuch macht, das eng umzüngelte Bereich ihres Anwendungsgebietes zu überschreiten und das tiefste Prob-

5) Das gewöhnliche Erkennen gelangt zu Widersprüchen

lem des Kontinuums mit seinen eigenen Mitteln zu lösen.Für B.muss dies deshalb das Hauptproblem der Ontologie sein,weil nach ihm,wie schon angedeutet,alles Seiende in beständigem Fluss begriffen ist,weil auch er den heraklidischen πάντα ῥεῖ huldigt.Das Erkennen des Intellekts gilt B.für die Lösung dieses Problems aus dem Grund für untauglich,weil es im Kontinuum nur immer wieder Diskontinuitäten sehen muss;daher die Antimonien eines Zeno (M 30, E c 311).

bei dem Problem des Kontinuums.
Das Kontinuum gilt B.als das Hauptproblem der Ontologie.

Das Zenonische Argument vom fliegenden Pfeil wäre richtig,wenn der Pfeil an irgend einem Punkt seiner Bahn jemals wäre.Nun kann man sich wohl an der Bewegung mögliche Stillstände denken,die Lage des Beweglichen aber oder die Punkte durch die es hindurch geht,diese Lagen und Punkte sind doch nicht Teile der Bewegung; ich könnte mir diese aus ihnen,auch wenn sie in noch so grosser Anzahl gegeben wären,nicht rekonstruieren;die Lagen sind nur von der Bewegung genommene Ansichten,die Punkte sind nur unter die Bewegung projeziert,wie eben so viele Orte,wo ein Bewegliches,wenn es still stände sich befände. So lange es sich aber um ein Bewegtes handelt,ist es nie eigentlich in einem der Punkte,denn das Hindruchgehen durch einen Punkt ist etwas ganz anderes als der Stillstand.Die Bewegung von A nach B ist einfach und unzerlegbar.Sage ich der Pfeil sei in einem bestimmten Augenblick im Punkte b zwischen A und B,so hiesse das,der Pfeil habe in diesem Punkt Halt gemacht und dann wären 2 Bewegungen von A nach b und von b nach B mit ei-

Zenonisches Argument.

nem Intervall gegeben.

Dem Intellekt aber ist es ganz natürlich die Bewegung aus den einzelnen Lagen rekonstruieren zu wollen,denn er interessiert sich nur für diese Lage,wie wir gehört haben;er versucht nun durch Einschaltung immer neuer Lagen bis in's Unendliche die Bewegung aus ihnen wieder herstellen zu können.Denkt er sich aber dieses undurchführbare Werk vollendet,dann sieht er sich notwendig vor die Zenonischen Schwierigkeiten gestellt,weil er den natürlichen Vorgang umgekehrt hat,von den Einzelmomenten aus,das Ganze rekonstruieren wollte,während umgekehrt die Einzellage erst durch die Bewegung,genauer durch Verminderung und Stillstand der Bewegung erreicht wird. Diese Umkehrung des Natürlichen entspricht freilich unseren eingewurzelten Denkgewohnheiten,denn die Unbewegtheit gibt den Stützpunkt für die Praxis,ist uns im Leben viel wichtiger als die Bewegung,aber sie führt zur Fälschung und zur Antimonie.

Worauf stützt sich aber die oben gegebene Lösung des Problems,wenn der Verstand von sich aus nicht imstande ist,eine solche zu geben? Woher die Behauptung,dass das Hindurchgehen durch unendlich viele Punkte einer Strecke etwas fundamental Verschiedenes vom Stillhalten in allen diesen Punkten sei,dass es sich dabei nicht wie beim Stillstand um ein Sein in diesen Punkten handle und dass infolge dessen die Schwierigkeit wie der fliegende Pfeil in einer endlichen Zeit sich in unendlich vielen Punkten befunden haben soll,in sich zusammenfalle? Woher die Behauptung, dass die Bewegung einfach und unteilbar sei,dass

höchstens die unbewegte Bahn, welche der Pfeil durchmass geteilt werden könnte und diese Teilung der Flugbahn unberechtigterweise auf den Flug selbst übertragen werde?

Der Grund für all das liegt in einem Erlebnis, im Erleben der Kontinuität, das jeder hat wenn er den Arm hebt - hier fühlen wir, dass die Bewegung in einem unteilbaren Zug bestehe (E c 336). Wir sind damit schon mitten in dem, was B. Intuition nennt und dessen nähere Analyse uns im folgenden beschäftigen soll. Gleichzeitig haben wir hier schon ein Beispiel für die Superiorität der Intuition gegenüber dem Intellekt. Während sich dem verstandesmässigen Erkennen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stellen, können sie von der Intuition leichthin und glatt gelöst werden.

II positiv-intuitiver Teil. Beispiele intuitiven Erkennens: 1.) Bewegung.

Wir wenden uns also unseren eigentlichen Thema, der Intuitionstheorie B's zu in-dem wir an das eben angeführte Beispiel anknüpfen. Es lag hier der Fall so: vergeblich suchte der Intellekt eine Bewegung ihrem Wesen nach zu erfassen, weil er nur von aussen her mit Symbolen und relativen Bestimmungen an sie herankommen konnte; durch Intuition hingegenwurde sie von Innen heraus in ihrer Unmittelbarkeit aufgenommen und zwar in der Weise, dass das eigene Erlebnis, welches wir bei irgend einer Körperbewegung hatten, auf den fliegenden Pfeil übertragen wurde. B. drückt es folgendermassen aus: (M 1) Wenn ich dagegen von einer absoluten Bewegung spreche, bedeutet dies, dass ich dem bewegten Objekt ein Inneres und gleichsam seelische Zustände zuschreibe; es bedeutet ferner, dass ich diese Zustände mitempfinde und dass ich mich

durch eine Anstrengung der Einbildungskraft in sie versetze.Man wird hier lebhaft an Humes Sympathiegefühle gemahnt.

2.)Fremde Persönlichkeit.

Noch mehr ist dieses der Fall,wenn wir ein weiteres Beispiel B's in's Auge fassen: Es kann eine Persönlichkeit in einem Roman dadurch geschildert werden,dass der Schriftsteller ihr Aeusseres schildert,sie redend und handelnd einführt und dadurch Schlaglichter auf ihren Charakter wirft - aber das alles kann den schlichten, unzerlegbaren Eindruck nicht ersetzen,der sich beim Zusammentreffen mit der betreffenden Person einstellt;durch disem Eindruck ist mir die fremde Persönlichkeit wie mit einem Schlage in ihrer Ganzheit gegeben und alle ihre Handlungen,Gebärden,Worte durch deren Vermittlung ich mir vor dem Zusammentreffen mühsam und sukzessiv gleich einem Masaik ein Bild zusammenstoppeln suchte und doch kein Abbild schaffen konnte,scheinen mir wie aus einer gemeinsamen Quelle zu fliessen,die mir in intuitiver Erkenntnis gegeben ist.Hier ist es ganz offenkundig, dass unter dieser intuitiver Erkenntnis nichts anderes als eine sympathische Einfühlung,ein Sich-Hinein-Versetzen in den inneren Zustand des Menschen nach Analogie des in der eigenen inneren Erfahrung Gegebenen verstanden werden soll.

Prinzipiell ganz dasselbe liegt nun,um es nocheinmal zu betonen,auch im Fall der körperlichen Bewegung vor. B.macht ausdrücklich (M 4) einen Gegensatz zwischen der Wahrnehmung der Bewegung eines Armes durch einen Aussenstehen-

den,der den Arm sukzessive in verschiedenen unendlich vielen Lagen sieht,und der Wahrnehmung dieser selben Armbewegung durch den Bewegenden selbst,der die Bewegung innerlich und einfach erfasst;soll der Aussenstehende sie ebenso absolut erkennen,so muss er sich eben durch jene Anstrengung der Einbildungskraft,durch intellektuelle Einfühlung in das Innere des Nächsten hineinversetzen,den Willensimpuls des Bewegenden sympathetisch miterleben,indem er das, was er in der eigenen Erfahrung hatte,als er selbst seinen Arm in analoger Weise bewegte,in den Arm des anderen gewissermassen hinein projeziert und die an sich gemachten Erfahrungen auf die fremde Persönlichkeit überträgt.Sinngemäss hat dies nach B. auch auf die Bewegung des fliegenden Pfeiles Anwendung zu finden.

Definition des Begriffes Int.

Intuition kann also nach dem Bisherigen definiert werden als Einfühlungsprozess - wobei allerdings von B unklar gelaseen wird,wieviel bei diesem Prozess auf Rechnung der Phantasie,von deren Anstrengung er spricht,wieviel auf Rechnung des Gefühles gehe - ".ein Einfühlungsprozess kraft dessen man sich in's Innere eines Gegenstandes versetzt,um auf das zu treffen,was er an Einzigem und Unausdrückbarem besitzt." (M 4).

Die 2 Bedeutungen des Begriffes Int. die wir primäre und sekundäre nennen wollen.

Es ist dies aber nicht die einzige Bedeutung der Intuition,vielmehr handelt es sich hier schon um eine abgeleitete übertragene Funktion derselben.Es wurde ja bereits darauf verwiesen,dass die Intuition in diesem Sinne nur ein Hineinprojezieren des eigenen Innenlebens,bzw.eines ihm

analogen, in den anderen Menschen bedeutet. Das eigene Innenleben selbst aber wird in reiner Wesenheit nach B. ebenfalls durch eine Intuition erkannt und diese Intuition ist naturgemäss die primäre, die aller Einfühlung zugrunde liegen muss. So kann B. sagen: "Eine Realität wenigstens gibt es, die wir alle von innen durch Intuition ergreifen", nämlich das eigene Ich (M 5). Denn wenn uns die Intuition etwa auch den Zugang zu anderen Realitäten, vor allen zu den Mitmenschen eröffnet, so geschieht dies nur durch die Vermittlung jener primären Intuition vom eigenen Ich - daraus begreift es sich auch warum die Einfühlung umsobesser gelingt, je näher das Du dem Ich steht.

Obwohl B. sich über diesen Punkt nie klar ausspricht, so dürfte doch der Vorwurf einer falschen Interprätation schwerlich am Platz sein, wenn wir mit Rücksicht auf B's Intuitionslehre als Ganzes betrachtet, behaupten, es käme den beiden Arten der Intuition, der primären, sowohl wie der sekundären, als gemeinsames Merkmal zu, dass sie sich jedenfalls immer auf Psychisches richten. Eine Intuition des Köperlichen als solche kann es nicht geben, vielmehr soll das, was in der Aussenwelt als körperlich erscheint durch Intuition ebenfalls als etwas Psychisches erfasst werden.

Beide Arten richten sich auf Psychisches.

Es scheint nun, dass B. unter primärer Intuition prinzipiell dasjenige versteht, was gemeinhin als innere Wahrnehmung bezeichnet wird. Aber wenn man unter dieser inneren Wahrnehmung die Wahrnehmung der psychischen Phaenomene, wie

Primäre Intuition.

Diese kann der inneren Wahrnehmung gleichge-

der Empfindungen,der Vorstellungen,der Gefühle, u.s.w.versteht,dann würde man B's Meinung nicht treffen.Denn alle die einzeln herausgegriffenen psychischen Phänomene sind ihm erstarrte Formen,die mit dem eigentlichen Kern des Ich nichts zu tun haben,periphere Erscheinungen,hinter die die Intuition zurückgreifen muss,um hinabzusteigen in den einen kontinuierlichen Fluss der durée réelle. (M 6).Eine solche Intuition ist sehr selten, da sie durch die natürliche Tätigkeit des Intellekts stets gehemmt wird. Die wissenschaftliche Psychologie steht fern ab von ihr;diese geht mit den Mitteln der begrifflichen Analyse vor,löst das Ich,das ihr allerdings ursprünglich durch eine einfache Intuition gegeben ist,in Wahrnehmungen,Vorstellungen und Gefühle auf, substituiert also dem einheitlichen Ich eine Reihe von Elementen und Zuständen,die sich mehr oder weniger als selbstständige Wesenheiten von ihm ablösen,ohne Rücksicht darauf,dass alle diese Zustände eine ganz bestimmte persönliche Note haben,dass im Grunde jeder einzelne von ihnen die gesammte Persönlichkeit widerspiegelt,dass jede Empfindung schon virtuell Vergangenheit und Gegenwart des betreffenden Wesens einschliesst.Die Psychologie übergeht die persönliche Färbung,vermöge welcher alle psychischen Zustände einer Person zu einem unteilbaren Ganzen werden,um die isolierten Elemente (nicht Teile,sondern Zeichen) mit abstrakten allgemein bekannten Ausdrücken benennen zu können (M 14). Sie begeht mit einem Worte alle die Fehler,welche für den Intellekt charakteristisch sind und ihn

stellt werden.

zu einem brauchbaren Werkzeug für die praktische Orientierung machen; es gilt, eben auch innerhalb des Psychologischen, Übersicht und Berechenbarkeit einzuführen, und auch hier muss dies durch Verzicht auf Adäquation erkauft werden. Wenn nun auch die Intuition des Psychischen weiter vordringen muss als die Psychologie, die sich mit der Feststellung der psychischen Phänomene begnügt und dadurch notwendig eine intellektuelle Verfälschung hereinbringt, so ist dies jedenfalls kein Grund die primäre Intuition nicht mit der inneren Wahrnehmung gleichzusetzen; denn wenn andere unter innerer Wahrnehmung die Wahrnehmung der einzelnen psychischen Phänomene verstehen, so bedingt dies doch keinen Unterschied des Erkenntnisvermögens, sondern nur einen Unterschied des Inhaltes, der durch ein-und dasselbe Erkenntnisvermögen: die innere Wahrnehmung = primäre Intuition B's, erfasst wird. Und wenn entschieden werden soll, zwischen der Meinung derer, die als psychisches Geschehen mit Hume ein Büschel einzelner psychischer Akte konstatieren und derer, die mit B. einen einfachen kontinuierlichen Fluss, aus dem die Einzelakte nur gewaltsam abgelöst werden können, als Innenleben des Ich feststellen, so wird man sich zwecks Entscheidung an dasselbe Erkenntnisvermögen zu richten haben, welches das einemal nur den Namen" innere Wahrnehmung", das andere Mal die Bezeichnung " Intuition" führt, jedesmal aberdie unmittelbare Erfassung des Psychischen bedeutet. Es ist nicht etwa so, dass B. eine Erkenntnis des Seelischen durch 3 Erkenntnisarten, Intuition, Wahrnehmung und begriffliche Analyse (in der Psychologie) annimmt; er kennt nur Intuition und begriffliche Analyse, wobei erstere mit der gewöhnlich sogenannten inneren Wahrnehmung zusam-

menfällt-nur dass er behauptet der Gegenstand der inneren Wahrnehmung oder Intuition werde für gewöhnlich falsch beschrieben,wenn man ihn in einzelne Akte gesondert angibt,da diese Sonderung erst durch den Intellekt in der begrifflichen Analyse vorgenommen werde.

Die Unterscheidung B's zwischen einen intuitiven - anschaulichen Erfassen des Psychischen in seiner Absolutheit und einem vermittelnd - symbolischen,notwendig verfälschenden " Begreifen" desselben durch begriffliche Analyse deckt sich prinzipiell genau wieder mit einer analogen Scheidung Vaihingers zwischen dem rein kontemplativen Erlebnis des Psychischen und der psychologischen Erkenntnis desselben,die nach ihm, wie jedes demkende Verhalten,notwendig fälscht, weil sie mit unvermeidlichen Fiktionen arbeitet: Nur haben wir auch hier eine Nichtübereinstimmung in Bezug auf den Inhalt der Intuition,bzw.des kontemplativen Erfassens festzustellen,insofern als Vaihinger in Anlehnung an den Positivmus dieses unmittelbar erlebte Psychische als Komplex von Elementarempfindungen auffasst,wogegen B.es als durée réele definiert.

B.unterscheidet ein intuitives Erfassen des Psychischen und ein symbolisches Begreifen,

Vaihinger

ein kontemplatives Erleben u.psychologische Erkenntnis.

Mit diesem angeblichen Gegenstand der primären Intuition B's haben wir uns im Folgenden kurz zu befassen:

Begriff der durée réele.

Der Begriff dieser "realen Dauer" ist nicht etwa,wie nach der Bezeichnung zu glauben nahe liegt,der eines beharrlich Dauernden,sondern ganz im Gegenteil der eines kontinuierlich Wechselnden, heraklidisch Fliessenden,nicht in 2 Augenblicken seiner Existenz sich gleich Bleibenden und doch numerisch Identischen.In diesem Begriff der realen Dauer als eigentliches Objekt der Intuition

des eigenen Innenlebens,also eines dauernden Ich, gelangt B.durch die Behauptung,es gebe keinen psychischen Zustand,der nicht jeden Augenblick wechselte,da es kein Bewusstsein ohne Gedächtnis gibt,keine Fortsetzung eines Zustandes ohne Addition, der Erinnerung der vergangenen Momente zur gegenwärtigen Empfindung oder Vorstellung oder was.immer für ein Zustand das Ich gerade beherrschen mag (M 27).Das Gedächtnis schiebt gewissermassen die Vergangenheit in die Gegenwart hinein (E c.2). Es ist nicht nur Klassifizierung von Erinnerungen, sondern automatische Türmung von Vergangenheit auf Vergangenheit,wenigstens im Unterbewusstsein. Mögen auch nur diejenigen Erinnerungen,die praktisch wichtig sind,bewusst sein,dumpf fühlen wir doch das Gegenwärtigbleiben der Vergangenheit.Unser~~er~~ Charakter ist nichts anderes,als die Verdichtung unserer Geschichte;dieses Fortleben der Vergangenheit ergibt für das Bewusstsein die Unmöglichkeit denselben Zustand zweimal durchzumachen - wollten wir ihn noch einmal erleben,so müsste erst die Erinnerung alles dessen ausgelöst werden,was nach ihm kam.Und fingieren wir auch den Fall,dass ein solches Auslöschen der Erinnerung einmal möglich sei - etwa weil zwischen den beiden Momenten Tiefschlaf eingeschaltet war -, so kann doch dieses Auslöschen höchstens für die Vorstellung und nicht für den Willen stattgefunden haben: wenn die Zwischenzeit schon keine bewussten Erinnerungsspuren zurückliess,so doch sicher wenigstens dispositionelle Spuren,die sich nicht streichen lassen.Ohne dieses Fortleben der Vergangenheit in der Gegenwart,gäbe es nur Augenblicksexistenz ohne Zusammenhang, keine echte Dauer.Diese ist daher ein ewiges

Werden (M 28). Denn jeder Augenblick ist eben durch die Fortwirkung der Vergangenheit neu, einzigartig, eine Art Schöpfung und daher im Grunde unvorhersehbar, obwohl er von seiner Vergangenheit abhängt. Selbst wenn wir den scheinbar beharrendsten der psychischen Zustände, die Gesichtswahrnehmung eines äusseren unbewegten Gegenstandes betrachten, erleidet die Regel keine Ausnahme: mag der Gegenstand auch genau derselbe bleiben, das Bild, das ich jetzt von ihm habe, ist doch ein anderes als das, welches ich eben noch von ihm hatte, weil es um einen Augenblick gealtert und um das Gedächtnis, oder wenigstens die unbewusste Spur des eben vergangenen Eindruckes sowie ausserdem der ihnen vorhergehenden bereichert ist, während jenes frühere Bild, nur mit dem Gedächtnis dieser letzteren verbunden war.

Machen wir die Fiktion, die zeitlichen Wahrnehmungen verteilen sich auf die diskreten Augenblicke $A_1, A_2, A_3, \ldots\ldots A_{n-1}, A_n$, so unterscheidet sich der Augenblick A_2 von A_1 bei gleichem Wahrnehmungsobjekt durch das Hinzukommen des Gedächtnisses an A_1, der Augenblick A_3 durch das Gedächtnis an A_1 u. A_2 ..... der Augenblick A_{n-1} durch das Gedächtnis an alle Momente von A_0 bis A_{n-1}. Die Veränderung des Ich besteht also nicht wie die gewöhnliche, für das praktische Leben einzig brauchbare psychologisch = analytische Auffassung annimmt, in einem Wechsel der inneren Zustände (Empfindungen, Vorstellungen, Gefühle, Willensakte) von denen jeder einzelne während der ganzen Zeit seines Bestehens sich gleich bliebe, vielmehr wandelt sich jeder dieser Zustände, wie wir eben gesehen haben, selbst unaufhörlich, weil es sonst für ihn keine echte Dau-

er gäbe,die ja nach dem Obigen nur als werdende, X
fliessende gedacht werden kann.Zum Bewusstsein
einer unterbrochenen Bewegung kommen wir aller-
dings nur dann,wenn der Ablauf der psychischen
Phänomene ein stetig und abrupt wechselnder ist,
wenn unserer Aufmerksamkeit stets neue Richtun-
gen gegeben werden.Die scheinbare Diskontinuität
unseres psychischen Lebens,die sich uns darbie-
tet,ist darin begründet,dass die auf psychische
Geschehnisse gerichtete Aufmerksamkeitsakte als
diskontinuierliche,abzählbare Vorgänge erschei-
nen.Zwar sind auch sie in Wirklichkeit in sich
kontinuierliche Prozesse,aber sie bilden doch zu-
sammengenommen kein Kontinuum,wie ja auch die
einzelnen Bäume des Waldes in sich als räumliche
Wesenheiten offenbar kontinuierlich sind und
doch im Verhältnis zu den andern Bäumen als
diskrete Einheiten zu betrachten sind.
Da die Aufmerksamkeit sich den unvorhergesehenen
plötzlich hereinbrechenden Zwischenfällen in er-
ster Linie zuwendet,erscheinen die Aufmerksamkeits-
akte also diskontinuierlich. Diese Diskontinuität
übertragen wir unwillkürlich auf das ganze Gebiet
des Psychischen.Hier aber handelt es sich tatsäch-
lich nicht mehr um eine solche,denn diese schein-
bar abrupt auftauchenden Zwischenfälle sind doch
nur gewissermassen die Schaumkrone im einheitli-
chem Gewoge der ewig fliessenden Dauer;sie heben
sich von dem Grunde eines Kontinuums ab ohne ihn,
in dem sie eingewurzelt sind,zu verlassen.

" Uebergehen"von einem Zustand in dem andern
und " Beharren" in einem solchen sind prinzipiell
wesenseins;in beiden Fällen handelt es sich um kon-
tinuierliche Veränderung und nur deshalb erscheint

das erstere bloss als eine Wandlung, weil es stärkeren Eindruck macht, und die Aufmerksamkeit dadurch fesselt; so übersieht man leicht, dass dem Uebergehen aus einem Zustand A in einem Zustand B nicht mehr und nicht weniger Wechsel und kontinuierliche Veränderlichkeit zukommt als jenem Zustand A u.B den wir als andauerndes psychisches Phänomen bezeichnen.

Weil nun die Aufmerksamkeit die Zustände künstlich getrennt hat, ist sie auch gezwungen sie durch ein künstliches Band wieder zu vereinigen. Die wie die Perlen einer Halskette nebeneinander gereihten Zustände bedürfen eines eben so starren Fadens, der sie zusammenhält. Es ist das gestaltlose, gleichgültige unbewegliche Ich. Auch hier liegt wieder eine Art kinemstographischen Verfahrens des Intellekts vor: wie er sich das Werden allgemein dadurch verständlich zu machen suchte, dass er an den abstrakten Allgemeinbegriff desselben verschiedene Einzelmomentbilder eines ganz bestimmten individuellen Werdens aufreihte, so ist es auch mit dem lebendigen Fluss des Geschehens im eigenen Ich der Fall - aus dem beständig fliessenden Ich wird ein abstraktes starres Schema gemacht und an ihm als ihren Träger, aus dem Zusammenhang herausgerissen, durch Analyse isolierte Zustände aufgefädelt. Dieses Substrat ,das Ich hat aber in Wahrheit keine Realität, es ist ein blosses Zeichen für die allein wirkliche durée réelle.

Sekundäre Intuition. Begriff der Zeit

Durch ein ähnliches Verfahren der Analyse wie den Begriff des Ich, erreicht das Denken den Begriff der Zeit (M 28) im Gegensatz zur Dauer (oder auch der Zeit als Länge im Gegen-

satz zur Zeit als Zeugung E c.369).Wird der Begriff des Ich an die Stelle des dauernden Ich gesetzt,um die isolierten Zustände wieder zu verknüpfen,so wird das ewige Werden der Dauer überhaupt durch den abstrakten Begriff der Zeit ersetzt um Messungen und Berechnungen über Gleichzeitigkeit,Länge von Zeitstrecken u.s.w. anstellen zu können.Immer wenn ich mir einen beharrlichen,in sich homogenen un doch eine Zeit erfüllenden Zustand denke,so handelt es sich schon nicht mehr um echte Dauer,sondern um ein Abstraktum,um eine Dauer,bei deren Vorstellung vom ewigen Werden abstrahiert wurde,so dass etwas ebenso Unbewegliches übrigblieb wie der beharrliche Zustand,den ich in diese abstrakte Zeit versetze. Diese symbolische Vorstellung hat nur den Zweck, den Vergleich zwischen den verschiedenen Dauern zu erleichtern,Gleichzeitigkeiten zu berechnen, Zeiten zu messen.Gewöhnlich wird es aber übersehen,dass sie so ganz auf diesen praktischen Zweck eingestellt ist und vom theoretischen Standpunkt beurteilt,eigentlich eine Verfälschung bedeutet.

Eins aber gibt B.zu: (E c.218):ist auch das durch die Intuition erfahrbare Reale etwas Dauerndes,so lässt doch das Gefühl der Dauer Grade zu.Lösen wir die Spannung unseres Geistes,unterbrechen wir die Anstrengung des Gedächtnisses,die unsere Vergangenheit in die Gegenwart hineinträgt und sie dadurch mit dieser zu einer einzigen Realität verbindet,so versinken wir in Passivität;der allerdings unerreichbare Grenzfall wäre eine Existenz ohne Gedächtnis und daher ohne echte Dauer,die aus unaufhörlich wieder beginnender,vorausse-

tzungsloser Gegenwart bestünde, die aus lauter Momentanem, immer Sterbendem und immer neu Erstehendem zusammengesetzt wäre. Eine Annäherung an diesem dauerlosen Zustand glaubt B. in der Existenz der Materie zu sehen, wenn auch ihre Schwingungen nicht ohne Dauer sind, jedenfalls handelt es sich hier noch nicht um konzentrierte Dauer; die Materie steht daher auf der tiefsten Stufe der Realitäten. Das andere Extrem wird durch die freien Handlungen des Menschen dargestellt.

Begriff der Materie

Freie Handlungen.

Wir haben oben bereits darauf hingewiesen, dass B. wohl ein Erlöschen der Erinnerungsspuren innerhalb des Vorstellungslebens, nicht aber für den Willen für möglich hält; damit korrespondiert die Behauptung, dass im freien Handeln des Menschen - B. denkt dabei an absolute, metaphysische und nicht bloss psychologische Freiheit, da ihm das Kausalgesetz bloss als ien Denkmittel des Intellekts von rein praktischer Bedeutung gilt - die verschiedenen Teile seines Wesens ineinander eingehen, sich zur Einheit zusammenballen, dass im freien Willensakt seine Gesammtpersönlichkeit sich „wie in einer Spitze zusammenfasst, die sich in die Zukunft einbohrt."

Eine Umkehr dieser Konzentrationsbewegung erleben wir selbst, wie schon erwähnt, wenn wir uns gehen lassen, wenn wir " träumen"; unser Ich zerfasert sich dann, unsere Vergangenheit, die sich im Willensakt in einem unteilbaren Impuls zusammenraffte, löst sich auf in ein Nebeneinander unzählig vieler inkohärenter Erinnerungen, unsere Persönlichkeit sinkt zurück aus der Richtung der Dauer mit ihrer Durchdringung, ihrem Ineinander der Einzelmomente in die Richtung des Raumes mit

seinem Nebeneinander.

Die Materie besteht nach B. vermutlich in nichts anderem als in dieser nur weiter getriebenen Bewegung - daraus sucht er es begreiflich zu machen, dass sich der Intellekt so gern in der Materie herumtummelt - er ist von vorneherein auf die Materie gerichtet, wie die Intuition auf das Leben (E 194). In jenem Gefühl der Abspannung besitzt der Geist implizite die Vorstellung der Materialität bzw. des Raumes. Das letzte Glied dieses Abspannungsprozesses, noch jenseits der Materie ist der Raum. Es enthält die Materie nämlich immerhin in ihrem Schwingungen noch etwas von der durée réele, wie ja überhaupt nichts Reales existiert, das nicht an ihr Anteil hätte; hat die Materie dem Geist, der sich ihr des praktischen Handelns wegen zuwenden musste, den Anstoss zum Hinabsinken aus seiner eigenen konzentrierten Realität gegeben, dann geht der Geist, einmal im Zug, in seinem Denken über die Materie hinaus und sinnt als Ende des Erschlaffungsprozesses einen leeren Raum, den er dann als Schema, das eben wegen seiner Dauerlosigkeit praktisch sehr brauchbar ist, gleich einem Netz über die Materie wirft, um sie messen, lokalisieren, einteilen zu können, wie es seinen praktischen Bedürfnissen entspricht.

Raum

Dauer und Raum, seelisches Ich und Materie stehen also bei B. in ganz eigentümlicher Beziehung zu einander. Es handelt sich nicht etwa um 4 fundamental verschiedene Begriffe, vielmehr lässt er sie durch flüssige Uebergänge ineinandergleiten. Zunächst- das ist schon festgestellt worden- fallen ihm Dauer und Seelenleben real zusammen, denn die Dauer ist ihm kein Abstraktum wie die Zeit

(als Länge), sondern nur die Dauer eines Etwas und dieses Etwas ist ihm eben das Psychische, dessen Wesen ja in der durée réele besteht. Materie und Raum aber sind nach B's Meinung nicht anders als graduell von diesem dauernden Psychischen verschiedensind durch eine kontinuierliche Verminderung der Lebensintensität, der Wesensballung von ihm aus erreichbar, der Raum freilich nur in Gedanken, als fiktiver Grenzfall, dem diese Intensitätsherabsetzung zustrebt, Dauer und Raum verhalten sich zueinander ungefähr so, wie die verschiedenen Formen eines elastischen Gummiklümpchens, das man mit einiger Anstrengung zu einem ganz dünnen, fast eindimensionalen Faden auszöge - das entspräche der Dauer - und das dann beim Nachlassen des Impulses wieder in seine alte, dreidimensionale Gestalt zurückschnellt. Der Vergleich hinkt freilich in mehr als einer Hinsicht, vor allem insofern als in diesem Bilde von einer Realitätsverdünnung bis zur Intensität 0 als Grenzfall, das dem Uebergang von der realen Dauer bis zum blossen Nebeneinander des Raumes versinnbildlichen soll, eine Nulldimension leider nicht zu beobachten ist. Des Weiteren wäre bezüglich d r Gegenüberstellung von Raum und Dauer zu erwähnen: indem B. Dauer und Raum als die extremen Fälle einer kontinuierlichen Reihe aufstellt, stempelt er sie als konträre und daher überbrückbare Gegensätze; tatsächlich aber schliessen sie als heterogene Kontinua jede Vermittelung aus. Dadurch, dass B. auch Geist und Materie einander nähert, löst sich für ihn das psycho-physische Problem in sehr einfa-

cher Weise. Bei B. berühren sich beide sogar, denn einerseits streift der Geist den Raum in jeder Empfindung - alle Empfindungen sind Bergsons Meinung nach in gewissem Masse ausgedehnt- andererseits ist die Materie noch nicht vollkommen Räumlichkeit d.h. sie hat noch einen gewissen Anteil an der durée réele. Bei der Materie kann man noch nicht von einer vollkommenen Unabhängigkeit der Teile voneinander sprechen, da es keinen materiellen Punkt gibt, der nicht auf einen andern wirkte; es muss mithin in gewisser Hinsicht eine wechselseitige Durchdringung der materiellen Teile angenommen werden, wozu noch ihre schon erwähnten Schwingungen kommen, die ihr einen Anteil an der durée réele verschaffen. So glaubt B. behaupten zu können (M.40), dass auch die äussere Realität, die der körperlichen Dinge, ihrem Wesen nach Beweglichkeit, kontinuierlicher Fluss, Strebung im Sinn einer immer von neuem einsetzenden Richtungsänderung sei.

So viel über B's Begriff von Seelenleben, Dauer, Materie und Raum. Was uns bei seinem Ausführungen am meisten in Erstaunen setzt, ist der stete Rekurs auf die Ergebnisse analytischer Wissenschaften, das Heranziehen intellektueller Mittel. Es dürfte B. wohl hier mit Recht der Vorwurf der Inkonsequenz treffen. Der Intellekt ist ja, wie wir gesehen haben, ein unzuverlässiges Werkzeug der Erkenntnis; einen Blick in das wahre Wesen aller Dinge, so auch der materiellen. kann nach B. nur die Intuition gewähren. Aber was für eine Intuition ist es, die allen den eben angeführten Gedankengängen über Dauer und Raum und

das Wesen der Materie zugrunde liegt? Offenbar handelt es sich nicht mehr um die primäre allein, die uns höchstens von den Abspannungserscheinungen unserer Psyche und von ihrem Zerflattern, dem Zurücksinken in das Räumliche Kunde geben kann, sondern auch um die Intuition im abgeleiteten Sinne, die wir oben kennen lernten und die eine Uebertragung der primären, auf das eigene Bewusstsein gerichteten Intuition auf Dinge oder Wesen der Aussenwelt bedeutet.

Nur diese kann uns, so müssen wir B. folgerichtig deuten, eine gesicherte Erkenntnis vom Wesen der Materie liefern, nur sie kann uns zu einer metaphysischen Behauptung von so weitgehender Bedeutung ermächtigen wie der, dass alle Realität ihrem Wesen nach Strebung und vom Wesen des dauernden Ich nur graduell verschieden sei.

Diese abgeleitete Intuition, eine Ergänzung der primären, ist für B.'s philosophisches System von grösster Bedeutung. Nachdem diese, sowohl als die Gegenstände ihrer Erkenntnis kurz charakterisiert wurden, ist eine Untersuchung des Verhältnisses der beiden Arten der Intuition vielleicht geeignet Klärung mancher Einzelheiten herbeizuführen.

Vergleich der primären u. sekundären Int.

Wir haben schon früher darauf hingewiesen, dass beide Arten der Intuition einen gleichartigen Gegenstand haben. Das bildete ja auch einen wichtigen Unterscheidungsgrund gegenüber dem Intellekt. Richtet sich dieser auf die Materie, so die Intuition ganz allgemein auf Psychisches, im besonderen einmal auf das eigene Ich, ein ander-

resmal auf ein fremdes Ich, ein drittes Mal auf den psychischen Wesenskern irgend eines Stückes unbelebter Materie.

Diese Gleichartigkeit des Gegenstandes darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir es in psychologischer und erkenntnistheoretischer Hinsicht in beiden Fällen mit fundamental verschiedenen Erkenntnisarten zu tun haben. Ist die primäre Intuition, wie sich früher erwiesen hat, prinzipiell mit der unmittelbaren, evidenten, inneren Wahrnehmung identisch und der Unterschied der B'schen Psychologie von anderen bloss ein solcher der Beschreibung des Inhaltes, so ist die Intuition, die wir als Einfühlung kennzeichneten, offenbar nichts weniger als unmittelbare Wahrnehmung. Es fehlt freilich bei B. eine klare Analyse dieses Erkenntnisvermögens, obwohl eine solche gerade bei dieser Art von Intuition noch viel mehr not täte als bei der primären, aber so viel ist doch zu erkennen, dass eine Anstrengung der Einbildungskraft vorausgesetzt wird, welche das Sich-Hinein-Versetzen in das fremde Objekt ermöglichen soll, dass dieses Sich-Hinein-Versetzen als eine Uebertragung des in primärer Intuition Gegebenen nach aussen gedacht wird und dass ausser der Einbildungskraft auch das Gefühl an den Vorgang irgendwie beteiligt ist; eine exakte Scheidung des Anteiles beider Faktoren vermissen wir allerdings bei B.; man darf sie aber von ihm, der eine Auflösung des seelisch Gegebenen in einzelne Zustände überhaupt ablehnt, auch gar nicht erwarten. Jedenfalls geht aus allem hervor, dass es sich bei

dieser abgeleiteten Intuition um einen vermittelten und noch dazu äusserst komplizierten Vorgang handelt, dessen Erkenntniswert jedenfalls nicht so ohne weiteres einleuchtet wieder der primären Intuition. Bedarf letztere ihrem Wesen nach als unmittelbar evident keiner Rechtfertigung (von der Beschreibung ihres Inhaltes soll augenblicklich abgesehen werden), so müsste eine soclche im bezug auf die vermittelte abgeleitete sehr wohl gefordert werden. B. gibt sie nicht, er begnügt sich damit die Gemeinsamkeiten beider Arten der Intuition anzuführen und die Einfühlung als eine Uebertragung des in primärer Intuition Erfassten zu definieren. Jedenfalls gibt diese Zurückhaltung zu dem Verdacht Anlass, er habe selbst den Unterschied zwischen den beiden Arten nicht klar gesehen. Hätte B. diesen terminologisch irgendwie zum Ausdruck gebracht, etwa dadurch, dass er die eine primäre, die andere sekundäre Intuition genannt hätte, würde er wahrscheinlich auch die psychologische Eigenart der sekundären Intuition eingehender untersucht haben und notwendig auf die Frage gestossen sein, wie es sich mit ihrem Erkenntniswert verhalte. Denn dies ist der Punkt den jede kritische Würdigung der Intuitionslehre B's, wie immer sie sich auch zu ihr verhalten mag, am hellsten zu beleuchten haben wird. Denn erst hier liegt ein eigentliches neues von dem gewöhnlich anerkannten grundverschiedener Erkenntnisvermögen vor, ein drittes neben der unmittelbaren Wahrnehmung und dem vermittelnden Denken; und eben die Behauptung dieses eigentümlichen Erkenntnisvermögens ist es, welche B. zum Mystiker macht, da dieses unklar gedachte Organ gewissermassen über dem Intellekt stehen und

imstande sein soll, seinen glücklichen Besitzer das Eindringen in den Wesenskern aller Dinge durch eine Art unio mystica zu verschaffen.

Nur Ansätze zu einem, als solchen übrigens gar nicht ausgesprochenen Versuch, die sekundäre Intuition auf eine feste Basis zu stellen findet sich vor in Form von Hinweisen auf gewisse, ihr zugehörige und wie es scheint allgemein anerkannte Phänomene: zunächst auf den Instinkt, der B. aber schon als eine Art Intuition gilt und zwar als eine in bestimmte Bahnen gelenkte, einen gewissen Ausschnitt des Weltalls im dumpfen Dämmer umfassende Intuition. Auch diese geht von der Erfassung des Innenlebens aus; B. bezeichnet sie ja als einen " sich selbst bewusst gewordenen Instinkt". Aber wie es ihr hier möglich ist das Wesen der eigenen Psyche, das Seelenleben zu erfassen, so ist es ihr auch vergönnt aus diesen engen Rahmen heraustretend, sich ins Unendliche weiternd, nicht nur das eigene Leben, sondern das Leben im Weltall zu begreifen, den grossen Lebensstrom, der ursprünglich als Lebensschwungkraft in die Materie geschleudert als einheitliche mächtige Kraft alles durchflutet und von dem unser Seelenleben nur ein winziger Teil ist. Es ist nichts leichter als in dieser Wirrnis mystischer Betrachtungen den richtigen Kern zu übersehen von dem B. ausging.

Der Intuition zugehörige Phänomene.

a) Instinkt

Ein anderes hieher gehöriges Phänomen ist die aesthetische Einfühlung. Vom Künstler gilt, dass er nicht wie die normale Wahrnehmung bloss das Nebeneonander der Dinge erblickt, sondern dass er sich durch Sympathie in das Innere des Gegenstandes zu versetzen weiss, und es intuitiv in seiner Einheit erfasst.

b) aesthetische Einfühlung.

c) Schöpfungskraft auf allen Gebieten der Wissenschaft.

Was von dem genialen Künstler gilt, glaubt B. auch auf alle ganz Grossen der Wissenschaft, nicht nur der Philosophie, deren Organ ja nach ihm die Intuition sein soll, ausdehnen zu dürfen. Nach B. sind auch die ewigen Gedanken auf dem Gebiet der intellektuellen Wissenschaften intuitiv gewesen. Nur der Umkehrung des gewöhnlichen Denkverfahrens, dem Umschaffen der Kategorien in flüssige Begriffe, welche der Wirklichkeit in allen ihren Windungen zu folgen vermögen, wird alles Grosse sogar in den scheinbar intellektuellen Wissenschaften verdankt: charakteristisch hiefür ist die Infinitesimalanalyse, die sich auszeichnet durch die Bemühung dem Fertigen das Werdende zu substituieren, die Bewegung nicht mehr von aussen in ihren fertigen Resultaten sondern von innen in ihrer Tendenz zum Wechsel zu erfassen. Was diesem neuen Prinzip zugrunde liegt ist offenbar ursprünglich eine Intuition gewesen, deren Anwendung freilich durch Symbole vermittelt wird. Auch die Begründung der modernen Physik wird von B. als Werk der Intuition angesehen: dass die Beweglichkeit als selbstständige Realität aufgefasst wurde, dass Galilei die Bewegung einer abwärts rollenden Kugel studierte, anstatt ihr Prinzip in den Begriffen des oben und unten zu suchen wie Aristoteles, das bedeute die selbe Abkehr von der natürlichen dem Starren und Räumlichen zugewendeten Richtung des Intellekts, wie sie sich in der Infinitesimalrechnung abzeichnet (M 43).

Immerhin vermag die positive Wissenschaft nur ganz vorübergehend die Fesseln des Intellekts abzustreifen: sie ist notwendig an das

Symbol gebunden,weil sie auf Anwendung ausgeht. Bei der Metaphysik ist dies nicht der Fall;sie soll sich daher im Allgemeinen enthalten die Intuition in Symbole umzusetzen.Allerdings zum Zweck der Mitteilung kann auch sie der Symbole nicht entbehren,sondern muss sich unseren Denkgewohnheiten fügen,um die nötige Schärfe und Präzision zu erreichen.Da nun die Anwendung dieses ganzen logischen Apparates viel mehr Zeit erfordert als die ursprüngliche Intuition,erscheint ersteres oft als das Wesentlichere,wiewohl die Intuition allein entscheidend ist (M 44).

Mit dem Hinweis auf diese Gebiete,in denen man von Intuition im Sinne der sekundären Form derselben heute ganz allgemein zu sprechen pflegt, verliert B's Intuitivismus vielleicht manches an Schärfe und Unverständlichkeit und erscheint eher als natürliches Produkt seiner Zeit,als als Absonderlichkeit oder gar Absurdität.Denn mag auch seine Intuitionsphilosophie,als die eines angenehm lesbaren und doch nicht gedankenlosen Modephilosophen,auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch viel zur Verbreitung des Begriffes der Intuition beigetragen haben,so gibt es doch im Geistesleben der jüngsten Vergangenheit verwandte Bestrebungen,die der Einbürgerung dieses Begriffes günstig sind.

Zusammenfassung.

Fassen wir die Ergebnisse unseres Referates kurz zusammen:

B.kennt 2 Arten der Intuition die er beide dem Intellekt gegenüberstellt,ohne sie selbst voneinander scharf zu trennen;die eine,die wir die primäre genannt haben,füllt ihrem wesen nach mit der unmittelbaren inneren Wahrnehmung zusammen,wiewohl ihr Inhalt anders,näm-

lich als durée réele eines einheitlichen kontinuierlich verfliessenden Wesens beschrieben wird, die andere sekundäre Intuition ist aus der primären insofern abgeleitet, als sie eine durch die Einbildungskraft bewerkstelligte und durch sympathische Gefühle unterstützte Uebertragung ihres Inhaltes in's Transsubjektive und zwar sowohl auf die organische als auf die unorganische Natur darstellt. Eben dadurch aber wird sie ein wesentlich von der primären Intuition verschiedenes, nichts weniger als unmittelbares Erkenntnisvermögen. B.'s Hinweis auf die mehr oder minder anzuerkennenden Leistungen der Intuition, kann nicht als vollwertiger Ersatz einer klaren Darstellung der Wesenheit dieser Erkenntnisart betrachtet werden, noch von der Tragweite ihrer Bedeutung überzeugen. Es bedarf der Wert der Intuition daher einer eingehenden Prüfung.

Man macht diese Erfahrung sowohl auf dem Gebiete der Malerei und der Skulptur, als auch bei den modernen literarischen Werken. Auch B. lässt sich bei seinen Ausführungen von rein subjektiven Empfindungen leiten; was er persönlich erlebt und empfindet, was ihm natürlich erscheint, dünkt ihm auch für andere in gleicher Weise verständlich. Erscheint ein solches Vorgehen dort, wo es sich um Erzeugnisse der Phantasie handelt vielleicht noch annehmbar, so lässt es sich auf keinen Fall in ein Bereich übertragen, dessen Ziel und Aufgabe die Erforschung der Wahrheit ist und dessen Erkenntnis auf Tatsächliches ausgeht.

B's Philosophie ist wegbereitend für die ganze spiritualistische Richtung der Gegenwart. Obwohl sie turmhoch über allen anderen Bestrebungen steht, ist die Gefahr, die sie für die Entwicklung der Philosophie bedeutet doch nicht zu unterschätzen. Unheilvoll nämlich könnte sie dann werden, wenn sie sich in Kreisen der Intellektuellen weite Anhängerschaft verschaffen würde, denn dann müsste die Hoffnung schwinden, dass es gelingen wird den trüben Fluten jener von unten herauf drängenden Bewegung einen Damm entgegenzusetzen.
Und tatsächlich sind B. Mittel in die Hand gegeben zu blenden und mitfortzureissen; verschiedene Vorzüge seiner Werke erscheinen geeignet auch die Besonnen zu bestricken: hier kommt vor allem in Betracht eine schwungvolle, formvollendete, bilderreiche Sprache, eine leichte fesselnde Darstellungsart, die seinen volkstümlichen Schriften in hohem Masse eigen ist. Von grossem Einfluss ist auch die zielbewusste Bekämpfung eines dogma-

tischen Materialismus, ein tiefes Verständnis der menschlichen Natur, ein unerschütterlicher Glaube an die hohe Bestimmung der Menschheit. So ist B. in Frankreich eine grosse Schar fanatischer Anhänger erwachsen, die ihn als den berühmtesten Philosophen, ja als den grössten Gelehrten der Gegenwart feiern. Deutschland, wohl noch nicht im gleichem Mass von diesen Bergson-Fieber ergriffen, steht ihm dennoch keineswegs unbeeinflusst gegenüber. Auch hier zählt er mehr Anhänger als Gegener, mehr blinde Anbeter als besonnene Beurteiler. Daher tut kritische Schärfe gegenüber B's Intuitivismus dringend not. Als ein Versuch zur Prüfung und Abwehr dieser lockenden, verhängnisvollen Lehre mögen vorliegende Zeilen gewertet werden. Das meiste ist nur skizzenhaft entwickelt, vieles wird sich zweifellos als ergänzungsbedürftig herausstellen. Es lag aber hier die Absicht vor, nur die Grundlinien zu zeichnen und die wesentlichen Züge in Referat und Kritik hervorzuheben.

So soll mit den Worten, die einst Brentano in bezug auf Plotin zur Geltung brachte und die auch B. treffend charakterisieren geschlossen werden:

" Als edelgesinnten und für hohe Ziele begeisterten Mann mögen wir ihn bewundern, als einen ruhigen Beobachter von Tatsachen oder auch als nüchtern berechnenden Verstand, der mit logischer Schärfe die Konsequenzen zieht und Schritt für Schritt sich von der Sicherheit und Wahrscheinlichkeit seiner Gedankenverbindungen Rechenschaft gibt - mit einem Wort als einen besonne-

nen und in irgend einem Sinn wahrheft
wissenschaftlichen Forscher werden wir
ihn nicht gelten lassen."